

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 12

Artikel: Märzwind
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 12
XVII. Jahrgang
1927

Bern
19. März
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Märzwind.

Von Ernst Oser.

Der Märzwind fauft, der Märzwind pfeift, Der Märzwind hämmert an das Tor, Das kracht und dröhnt. Das Tor, es barst,
Rückt an mit seinen Schergen. Das eisgefügte, harte. Der Winter ist geschlagen.
Ob sich der Winter auch versteift Er fährt mit schweren Stücken vor, Der Märzwind will mit seinem Harst
Und sich im Tal will bergen, Zielt durch die Felsencharte. Durch freie Fluren jagen.

Noch sind die Wiesen gelb und kahl, Der Wald horcht auf. Der Wipfel Schar
Des Ackers Schollen dampfen. Schaut aus nach frischen Kränzen.
Doch in die Weiten klirrt's wie Stahl, Der Märzwind jauchzt: Bald wird es wahr,
Des Märzwindes Rosse stampfen. Heißa, bald muß es lenzen!

...

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 12

Wiederum legte sich Glanzmann nieder, sah in die Höhe, beachtete den Geistlichen nicht mehr. Und der Geistliche stritt sich wiederum mit dem gelehrten Professor.

„Habt Ihr gehört? Ihr nennt ihn rebellisch und aufässig! Und doch sind ihm Stadt und Regiment fremde und feindliche Dinge, nach denen er nicht begehrt! Seht ihn doch an! Nun sucht er die Hände Gottes, daß sie den Menschen eines Jahrhunderts nahe bleiben! Ja, wohl ist er ein Rebell; doch gegen all die Geister gedankenlosen Wohllebens!“

Herr von Muralt stand leise auf, verließ Glanzmann und verschwand im Waldweg.

Und Himmel und Wipfel wogten durcheinander, immerfort, immerfort. Und unter den Wipfeln lag der Bauer hingegeben, im frühabendlichen Schatten, und vergaß die Stunde, lag da, bis die ersten fröstelnden Schauer ihn überfielen. Und dann stand er auf, beruhigt und voll von einer großen Sicherheit, stieg hügelab und auf, querte die Wiesen über dem Dorfe, umging die äußersten Häuser und erreichte die ersten Pflanzplätze. Plötzlich hielt er an. Seine Augen wurden gebannt. Wer stand da?

Im Bohnenwäldchen arbeitete Hanna, die Frau des Spenglers. Aber das war doch nicht der Pflanzplatz Gansers? Glanzmann versuchte zu überlegen, doch ihn fesselte die Gestalt. Er sah die Hände behend und sicher im dorrenden Laube nach den Hülssen haschen, die Stiele brechen, die Früchte in den Korb legen. Zärtlichkeit lag in diesen Händen, wie sie zwischen Blättern und Ranken tasteten, bald die Linke, bald die Rechte — und wie sie das

Laub bogen, das Gewirr der Fruchtträger seitwärts schoben und sich anschniegten und zwischen das Grüne drängten.

Hanna hörte sein leises Kommen nicht, hörte nicht, wie er anhielt und mit dem Fuße einen Stein bewegte, um sie anzurufen. Sie war nur auf die Arbeit bedacht, sah nicht links und nicht rechts. Glanzmann schwankte, wußte nicht, wie er sich kundgeben sollte. Aber nun fielen seine Augen auf den weißen zarten Arm, der immer höher wuchs, um oben im noch grünen Laube nach Hülssen zu suchen. Ein kurzer Gedanke durchfuhr ihn, erschreckte ihn, vermehrte seine Unruhe. Er sagte laut, um diesen Bann zu brechen: „Guten Abend!“

Erschrocken ließ sie den Arm sinken und fuhr herum; der Linken entfiel beinahe der Korb. „Guten Abend!“ sagte sie leise, und ihr weißes Gesicht ward rot wie eine Rose, und die Augen verbargen sich unter den großen Engellidern.

„Arbeitest du für deine Mutter?“

„Für mich und meine Mutter, ja!“

„Schilt dein Mann nicht mehr mit dir?“

„Nein, nicht mehr.“ Sie zögerte und wurde immer verlegener. Glanzmann überlegte bei sich selber. „Aber du wirst wieder zu ihm zurückkehren?“ Sie senkte die Stirn. „Es ist wohl meine Pflicht, wieder hinzugehen!“

Er las in ihren vergränten Zügen, daß es schlimmer war, als sie gestand. „Läßt er dich entgelten, daß ich für dich eingestanden bin?“ Sie wehrte mit der Linken ab, aber die Rechte krampfte sich um den Korbbügel, und deutlich sichtbar trat die Verlegenheit wieder in ihr Gesicht.